



Abend =

Zeitung.

261.

Mittwoch, am 1. November 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnold'schen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Dämonomanie in Württemberg*).

Dem Philosophen, der jetzt hauptsächlich mit der innern Geschichte der Menschheit sich befaßt und der von den ältesten Zeiten bis auf die heutigen ihren Entwicklungen und geheimsten Manifestationen nachgeforscht: solchem philosophischen Beobachter wird als das trüftigste Moment der Gegenwart, um welches unsere Hoffnungen, unsere Befürchtungen und all' unser Jammer sich kreuzen, eine Zerrissenheit der Gemüther begegnen, von welcher bis jetzt die Geschichte der Menschheit noch keine Kunde gehabt hat. In Zeiten, wo die Kämpfe des innern Menschen wider den äußern dessen ganze Existenz bedrohten, wo die profane Verworrenheit aller Verhältnisse im Staate wie in der Kirche auch nach Außen nur ein Bild der grellsten Disharmonie gewährte, da glomm gleichwohl in den Menschen noch ein heiliger Funke, der ungetrübte religiöse Glaube, der sie von der Scholle emporhob, und die beiden innern Feinde wieder vermittelte. Jetzt sind allenthalben die Verhältnisse des Staates und der Kirche geordnet; in einem langen Frieden reiften die herrlichen Blüthen der Wissenschaft, der Kunst, trieben die Wurzeln des Menschenverkehrs, des Handels, der Gewerbe und was mit diesen Gebieten zusammenhängt, die kräftigsten Stämme empor, so, daß Wohlfahrt und so viel

äußeres Glück über die Menschen gekommen, wie es früher noch nie oder nur in ephemeren Perioden vorhanden war. Man sollte glauben, bei solcher Constellation der äußern Bedingungen des Menschenglückes sollte auch in der Gemüther Innerm Friede und Einheit herrschen, aus welcher letzterer allein alle Entwicklungen lebens- und segenskräftig hervorgehen können. Aber dem ist, wie alle Offenbarungen unserer innersten Natur beweisen, nicht also. In den Gemüthern frist ein nie ruhender Skorpion fast alle die göttlichen Keime hinweg, welche allein des Menschen wahrstes Glück bedingen. Wo früher der Gottesglaube gewaltet, dahin sind Dämonen gezogen, Dämonen der fürchterlichsten Verneinung. Und dennoch sind die Menschen, wenn sie auch unglücklicher sind als einst, dennoch nicht schlechter als früher. Das Bild ihres Unglücks ist der Sündenfall ihrer Urvorfahren: als Adam von dem Baume der Erkenntniß gekostet, da schwand sein Glück; und wie mehr und mehr seit einem Jahrhundert die Menschen stiegen in der Intelligenz, wie höher der Gesichtskreis ihrer Anschauungen sich erweiterte, ihr Auge näher und fester emporsah an den Himmel, um so tiefer sank ihr inneres Glück zu der Erde nieder, sich hier verzehrend in der eigenen Vernichtungsgluth. Der Geist hatte den Flug allein genommen; von seinen Entwicklungen ausgeschlossen, blieb das Gemüth zurück, und vergrub sich mehr und mehr in eine Leere, welche jener ihm zurückgelassen. Jetzt fordert das Menschenherz seine Rechte zurück. Es hatte früher ein Bewußtseyn durch den Geist, der bei ihm war, das Be-

*) Bei Gelegenheit des Professor Eschenmaler's neuester Schrift: Conflict zwischen Himmel und Hölle, an dem Dämon eines besessenen Mädchens beobachtet. Nebst einem Wort an Dr. Strauß. Tübingen, in der Buchhandlung Ju. Guttentberg. 1837. —

wußtseyn von Gott; nun verlangt es gleichfalls wieder nach einer Substantialität des Bewußtseyns, möge sie, worin sie wolle, bestehen; kann es aber mit einer andern Realität, als mit dem Gottesbewußtseyn, sich zufrieden geben?

In dem Kampfe des Gemüthes nach dem verlorenen Besizthume, macht sich jene Zerrissenheit der Neuzeit kund, wie sie in Büchern, Handlungen und Begebenheiten aller Art sich offenbaret. Der Katholicismus singt nach wie vor seine mittelalterlichen Chorale; aber die Menschen verstehen deren Sinn nicht mehr; es mangelt ihnen die heilige Ahnung, der fromme, zuversichtliche Glaube. Sie suchen nach einem neuen Kyrieleyson, aber noch finden sie's nicht; ach, erst wenn sie's gefunden haben, werden ihre Klagen verstummen!

Der kahle fleischlose Protestantismus aber, mit seiner kühlen Moral und seiner rationalistischen Selbstgenügsamkeit, kann so objectiv, wie er sich darbietet, den Gemüthern unserer Zeit kaum mehr genügen; er füllt die lodernde Sehnsucht nach einem Gotte nicht mehr aus, den wir so heiß und so innig lieben, dessen wir uns aber, so scheint es, nicht versichern können. Darum jene bedauernswerthen Erscheinungen auf dem Gesamtgebiete des protestantischen Deutschlands, deren Zeugen wir in den letzten Jahren gewesen sind. An dem einen Orte, wo die Menschen ein höheres und ein gerechtes Bedürfnis nach Gott durchdrang, entstanden Pietisten in dem modernen Sinne, der diesem Begriffe gegeben worden; an dem andern Orte Separatisten und Mucker; am dritten Mystiker und am vierten Pietisten und Mystiker zugleich, mystische Pietisten: nämlich in Württemberg und auch in einem Theile des Badnerlandes.

Zuerst trieben diese Leute ihre Sache im Stillen; ihre Verbindung war in dem erstgedachten Lande harmlos und ungefährlich und obschon ihre Gemeinde sich reisend vergrößerte, ersah doch der Staat in ihrem Wirken nichts Böses. Ist zudem der Pietismus nicht eine Grundsäule des Staates? Als aber Hr. Justinus Kerner die berühmte Somnambule von Prevorst behandelte und ihre Geschichte geschrieben, die nichts mehr und nichts minderes als eine Apologie des württembergischen mystischen Supernaturalismus enthielt, da glaubten die Mystiker in dieser Erscheinung eine unmittelbare Aufforderung von Gott erhalten zu haben, mit ihren Werken hervorzutreten an's Licht, damit offenbar werde ihr Glaube und ihr Licht leuchte nach allen Seiten hin, um die noch Ungläubigen, um des Heiles ihrer Seele willen, zu be-

kehren. Von dieser Zeit an machten die württembergischen Pietisten so zu sagen einen öffentlichen Cultus. Herr Kerner hatte ihnen die göttliche Uebernatürlichkeit ihres Glaubens bewiesen, damit füllten sie ihr Bewußtseyn aus und sie waren glücklich. Aber nicht nur war hiermit in den Augen der „Frommen“ dem Himmel seine unsterbliche Glorie vindicirt, auch der Hölle, in deren Beiseyn oder durch deren Gegensatz des Himmels Herrlichkeit in vollem Glanze erst vor des Menschen Auge tritt, mußte ihre nächtliche, schaurige Würde gerettet werden. Da geschah es gerade, daß eine, der pietistischen Gemeinde angehörige Weibsperson, welche viel in den mystischen Büchern Bengel's gelesen, und hauptsächlich auf das Capitel der Besessenen in der Bibel verlesen war, einmals bedeutende Schmerzen im Unterleibe verspürte, die von dem Arzte ihrer Heimath für Cholik ausgegeben und als solche auch energisch behandelt ward. Aber der dämonische Spuk einer Besessenheit hatte sich in ihrem Kopfe schon zur herrschenden Idee angefest, sie glaubte nichts Geringeres, als daß der Teufel, mit dem sie sich schon so viel in heiligen Büchern abgegeben, zur Strafe ihrer Frömmigkeit, Besiz von ihr genommen, und die Gläubigen alle, denen sie diese Besorgniß mitgetheilt, stimmten derselben bei. Wer vermochte hier anders Rath zu geben als Herr Justinus Kerner in Weinsberg? Sie ward zu ihm gebracht, sie klagte ihm ihre Leiden und ihre Befürchtung, und hiermit war der Dämon in ihrem Innern zur Existenz gebracht. Hätte sie noch einigen Zweifel daran haben können, Herr Kerner selbst würde ihn ihr jetzt in ernstem Tone genommen haben. Kaum erscholl durch das Land der Mystiker die Kunde, daß Eine der Ihrigen besessen sey von einem aus der Hölle heraufgestiegenen Dämon, als jetzt unter ihnen ein jedes leises Bauchgrimmen die Besessenheit von einem Dämon ankündigte. Nur die Einen, welche von diesem, bei allen Menschen sich mehr oder minder wiederholendem physischen Uebel bald wieder verlassen wurden, glaubten auch, der Dämon sey selbst gegangen; die Andern aber, bei denen das Uebel, ob ihrer fatalen Lebensart, länger anhält, zweifelten nun auch keine Minute länger, daß sie besessen seyen, und nun wanderten auch sie nach Weinsberg, um des teuflischen Gastes los zu werden. Herr Kerner nahm alle als die Seinen auf, ihre physischen Convulsionen, zweifelsohne von ihnen selbst aus Antrieb ihrer fixen Idee bewerkstelligt, kündigten dem Seelen-Ärzte das unleugbare Factum einer Besiznahme durch einen Dämon an, und nun wurde Alles, was die mystische Literatur aller Zeiten darüber vorschrieb und was die betreffenden Sazungen der heiligen Schrift selbst über

diesen Punkt verlaublichen, aufgebieten, um die Höllengeister an den Ort ihrer Verbannung wieder zurück zu schleudern. Das Frappante an der Sache war, daß die Dämonen allzumal als recht gemeine Gefellen sich kund machten und daß sie auch durchaus die Farbe und die Grundlinien des Charakters des Besessenen selbst an sich trugen. Die Sympathie zwischen Besessenem und Besessendem, war aus diesem Grunde sehr natürlich. Herr Justinus kurirte mit einem „magischen“ Schneidergesellen, mit welchem Prädicate er seinen geistersehenden Fasculus, einen Schneider, beehrte, die meisten Besessenen durch seine „magisch-magnetische“ Kur, die Dämonen führen hinweg aus den voluminösen schwäbischen Bäu-chen, und das Glaubensbekenntniß des württembergischen Pietismus war um einige Satzungen erweitert, das ganze Gebäude in seiner tiefsten Grundlage unumstößlich befestigt. Die Zahl derer aber, welche besessen zu seyn glaubten, wuchs jetzt an zur Legion, Herr Kerner wurde wie ein neuer Messias überlaufen, und er hatte jetzt nur zu predigen und zu trösten, daß ihm nicht alle auf dem Halse blieben.

Er empfahl ihnen christliche Demuth, versicherte sie, daß durch ihr ernstes unablässiges Gebet, der Dämon am Ende selbst weichen werde, und setzte sich mit ihnen, den Exorcismus zu befördern, in „christlich-magnetischen“ Rapport. Er empfahl ihnen insbesondere gute Diät, damit die Höllengeister keine Nahrung bekämen, und die Befolgung dieses Rathes brachte denn auch die beste Wirkung hervor. In einem Lande wie Württemberg, wo notorisch das meiste saure Kraut in ganz Deutschland gegessen wird, das, unmäßig genossen, hauptsächlich Cholik erzeugt, müssen die Dämonen verschwinden, so wie sie kein „Sauerkraut“ mehr bekommen. Herr Kerner aber, der aus mystisch-psychischen Gründen seinen Besessenen eine strenge Diätetik auftrug, hielt es für die Wirkung seiner magischen Kunst und seines Gebetes, in welchen Glauben die Besessenen und der ganze Mysticismus einstimmt. Aber das Gebot der strengen Diät wirkte nicht bloß für die Gegenwart, es wirkte auch für die Zukunft: die Besessenen wurden nun wieder seltener, der Württemberger liebt sein Sauerkraut und sein Schweinefleisch zu sehr, als daß er, trotz seines innern mystischen Triebes dazu, diese beiden Realitäten der Idee des Besessenseyns fürder hätte opfern wollen. Nur eine Weibsperson in noch jugendlichem Alter, in gemeinen Verhältnissen aufgewachsen und von diesen Verhältnissen allenthalben herumgeführt, hatte ebenfalls im Jahre 1834, als die Dämonomanie unter den hauptsächlichsten Gittigen des Dr. Kerner ihre ersten Anfänge machte, gleichfalls

bei diesem Arzte als eine Besessene sich eingefunden. Herr Kerner unterzog sich der Kur des Mädchens und schon beim „ersten Angriffe“ mußte der bisher versteckte und stumme Dämon heraus und sich „zu erkennen geben“. Wegen Krankheit des mitwirkenden Schneidergesellen mußte die „magisch-magnetische Manipulation“ wieder aufgegeben werden, und das Mädchen wurde ungeheilt entlassen. Nach vielen jämmerlichen Fatis endlich kam dieselbe mit Empfehlungen des Dr. Kerner nach Kirchheim, einer Oberamtsstadt, wenige Meilen von Stuttgart, zum vielbekanntten Moral-Philosophen Professor Eschenmaier, wohin sich derselbe nach seinem Abtritt von seinem Tübinger academischen Lehramte zurückgezogen hat. Er sollte das in Weinsberg angefangene Werk unter Assistentz des Schneiders fortsetzen und wo möglich beendigen. Dieses Werk wurde nun auch während einer Zeit von 10 Wochen unternommen; doch gelang der Exorcismus nicht.

(Beschluß folgt.)

Kant gegen Franklin.

Das Glück, sagt Franklin, blieb bis in mein hohes Alter mein unzertrennlicher Begleiter, dieß Glück, wenn ich, wie es öfter geschah, darüber nachdachte, veranlaßte mich bisweilen zu sagen: wenn es mir angeboten würde, so wollte ich wohl eben dieselbe Lebensbahn noch einmal von einem Ende zum andern durchlaufen. Ich würde mir nur das Recht der Schriftsteller ausbedingen, bei einer neuen Ausgabe ihrer Werke die Fehler der Erstern zu verbessern. Indessen, wenn mir auch dieser Punkt verweigert würde, so wäre ich doch nichts desto weniger bereit, wieder von vorn anzufangen.

Kant ist hierüber anderer Meinung. Er nennt es eine Sophisterei, daß Jeder, so schlimm es ihm auch gehe, doch lieber leben, als todt seyn wolle, und sagt, daß, wer über den Werth des Lebens nachgedacht, sicher keine Lust haben werde, das Ziel des Lebens noch einmal durchzuspielen, wenn es auch auf jede ihm beliebige Bedingung seyn sollte.

Das Letztere ist doch in der That erstaunlich viel gesagt. Auf jede beliebige Bedingung würden gewiß die allermeisten Menschen sich dazu verstehen, das Leben auf dieser Welt noch einmal von vorn anzufangen.

Reise.

G n o m e.

Aus dem Chaos allein, dem ewigen Leeren, kommt Wissen,
Ohne Sicherheit zwar, doch auf gebahntem Weg.

Carl Galden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Ungemeines Aufsehen machte das nach Thro Majestät der Kaiserin benannte Donau-Dampfschiff „Maria Anna“. Man bewunderte die Schönheit und technische Vollkommenheit seines Baues und die außerordentliche Eleganz seiner innern Einrichtung. Eine ungeheure Menschenmenge strömte hin, es zu sehen, bei welcher Gelegenheit eine Dame in den Strom fiel und wahrscheinlich eine Beute des Todes geworden wäre, hätte nicht ein junger Mann sich herzhast in die Fluth geworfen und sie glücklich gerettet. Das Volk war begeistert über diese großherzige That. Am 24. September unternahm die „Maria Anna“ eine Lustfahrt nach Greifenstein; sie bekam natürlich eine Menge Passagiere und die sehr vergnügte Fahrt würde durch Nichts gestört worden seyn, wäre nicht durch nothgedrungenes Ausweichen das Schiff auf eine Sandbank gerathen, von welcher es sich glücklich, aber doch mit Zeitverlust befreite.

Das Hofburgtheater hat durch Costenoble's Tod einen empfindlichen Verlust erlitten und wird ihn lange nicht ersetzen können. Die Vielseitigkeit, der frische Humor und die rührende Wahrheit, welche der rüstige Greis in seinem Spiele vereinigte, konnten nur im Verlaufe eines langen Künstlerlebens und unter den glücklichsten Umständen zu solcher Vollkommenheit reifen. Vielleicht ist es Ihnen nicht unlieb, hier eine kurze Skizze des Lebens des Heimgegangenen zu erhalten. — Carl Ludwig Costenoble, geboren 1770 zu Herfort in Westphalen, besuchte nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters, eines reformirten Predigers, die Domschule zu Magdeburg, wo jedoch die Pedanterie eines despotischen Lehrers allen Wissenseifer in dem feurigen Knaben zu erlöden drohete. Seine Abneigung gegen das Lernen begleitete ihn auch in die Friedrichschule; wohl aber weckte ein Marionettentheater, das er zufällig sah, seinen Hang zur darstellenden Kunst auf unwiderstehliche Weise. Bald darauf sah er von lebenden Schauspielern das alte Stück: „Selora von Venedig“ aufführen, und die Darstellung des „Hamlet“, welche er ansah, war entscheidend für seine Wahl. Er las nichts als Theaterstücke, erhielt Gelegenheit, auf einer Privatbühne sich zu versuchen, und unfähig, seinem Kunstdrange zu widerstehen, entfloß er 1790 aus Magdeburg. Auf Klingemann's Verwenden wurde er, jedoch ohne Gehalt, bei der Truppe der Klopß und Butenop in Bismar angestellt, debutirte als Peter in „Menschenhaß und Reue“ und gefiel, zog 1792 mit Butenop nach Berlin und trat daselbst mit Beifall auf, doch ohne ein Engagement anzunehmen. Auf Zureden seiner Mutter, welche er in Magdeburg besuchte, widmete er sich dem Studium der Musik, und war im Begriff, sich zum künftigen Kapellmeister zu bilden, als der Schauspieldirektor Quandt ihn für seine Truppe engagirte und so der darstellenden Kunst erhielt. Mit ihm ging er nach Baireuth und wurde, da Quandt's Unternehmen nur kurzen Bestand hatte, bald darauf für das Fach der Intriguants am Salzburger Theater angestellt, welches damals Carl Maria von Weber's Vater dirigirte. 1795 wurde er in Nürnberg, 1796 in Magdeburg, 1798 in Altona engagirt; 1801 aber erlangte er, seinem besondern Wunsche gemäß, ein Engagement in Hamburg und beschäftigte hier durch 17 Jahre mit großem Erfolge verschiedene Rollenfächer. Nachdem er 1816 in Wien und Prag mit allgemeinem Beifalle Gastrollen gegeben hatte, trat er 1818 als engagirtes Mitglied der kaiserlichen Hofbühne auf und erhielt nach Koch's Tode 1831 die wirkliche Regie. — Wie man hört, soll Costenoble's Fach an zwei Individuen vertheilt werden; seine älteren

Charakterrollen zc. wird Herr Karl la Roche erhalten, ein recht wackerer Künstler, dem nur ein nicht ganz angenehmes, wenig biegsames Organ im Wege steht, und der, übrigens ein tüchtiger Charakterzeichner, zu wenig Schwung, Poesie und Humor in seine Darstellungen überzutragen versteht. Sein Versuch, unmittelbar auf Costenoble den Scherwa zu spielen, mißglückte gänzlich.

Das Burgtheater fährt noch immer fort, Gäste vorzuführen, obschon das Publikum im Ganzen wenig Interesse für diese unablässigen Gastspiele bekundet und auch die Casse schwerlich dabei gewinnt. Die Königlich Würtembergische Hofschauspieler, Olla. Stubenrauch, hat in einigen tragischen und Anstandsrollen sehr viel Erfolg gehabt; namentlich als Donna Diana, Griseldis und Maria Stuart; in ersterer Rolle darf sie unübertrefflich genannt werden. Dagegen wollte sie im Conversationsstücke, als Baronin Waldhüll im „letzten Mittel“, wenig ansprechen. Herr Meaubert, den man, dem Vernehmen nach, für das jüngere und komische Fach an Costenoble's Stelle zu engagiren beabsichtigt, ist bereits als Bader Schelle in „die Schleichhändler“ und als Arnulph in „Schule der Frauen“ aufgetreten. Eine hartnäckige Heiserkeit verhinderte leider den wackern Künstler, sein schönes Talent in seinem vollen Lichte zu zeigen, was, bei hoffentlich baldiger Genesung, seinen künftigen Gastdarstellungen vorbehalten bleibt. Doch sprach er besonders als Arnulph lebhaft an. Das Gerücht, daß auch Herr Baison aus Hamburg gastiren solle, ist wahrscheinlich ungegründet; denn wie kamen die klassischen Bretter des Hofburgtheaters zu so unbekanntem Namen.

Novitäten sind seit meinem letzten Briefe zwei über diese Bühne gegangen: „das Landmädchen“, Lustspiel nach dem Französischen vom Grafen Mailath, ein fades, nichts sagendes Stück, das nur durch das treffliche Spiel der Mad. Fichtner vor gänzlichem Sturze bewahrt wurde, und Töpfer's „Pariser Taugenichts“, welcher ungemein ansprach und noch viele volle Häuser machen wird. Fichtner gab den Gamin mit all' der lebendigen Lust, dem fecken Muthwillen und der naiven Gemüthlichkeit dieses Charakters; eben so meisterhaft war Wilhelmi als General Morin. Manches Neue, unter Anderm auch das Bauernfeld'sche Lustspiel: „der Selbstquäler“ wird erwartet. Das Wiederauftreten der gefeierten Caroline Müller, dieses Prototyps des höhern Lustspiels, dieser Grazie des Conversationsstückes, erregte stürmischen Enthusiasmus.

Im Laufe des vergangenen Monats wurde das Theater in der Josephstadt unter der Direktion des umsichtigen Pokorny wieder eröffnet. Ein sehr passender Prolog, von F. K. Told gedichtet, führte das neue Unternehmen ein und empfahl es der Huld des Publikums. Man debutirte mit einer gelungenen Bearbeitung des „Gamin de Paris“ unter dem Titel „Julius“. Das Stück wurde brav gespielt und sprach lebhaft an. Raimund's „Verschwender“, mit eben so viel Eleganz als Geschmack in Scene gesetzt, machte beispellostes Glück, der Zudrang war das erste Mal so groß, daß das Haus nur die Hälfte der Nachfragenden fassen konnte. Auch dieses Stück wurde sehr lobenswerth gespielt. Herr Nolte gab den Flottwell vorzüglich; eben so Herr Buel den Chevalier. Herr Wallner, welcher in der Rolle des Valentin den verstorbenen Raimund auf das Täuschendste copirt und das Andenken an den heimgegangenen Liebling der Wiener drastisch genug erneut, fand ungeheuern Beifall. Vortrefflich ist die liebenswürdige Jäger als Rosa. Kurz, das Unternehmen läßt sich gut an, und wenn dasselbe mit demselben rühmlichen Eifer fortgesetzt wird, womit es begonnen wurde, so kann man bei der überhand nehmenden lethargie der übrigen Volksbühnen ihm ein günstiges Poroscop stellen. Die neue Decorirung des an sich freundlichen Theaters ist äußerst gefällig.

(Beschluß folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 31 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.